

Planspiel DDR

Jugendliche in unserem Alter wissen nicht viel über die DDR. Das ist normal, sind wir doch alle glücklicherweise in einem vereinten Deutschland aufgewachsen. Und doch werden wir immer wieder mit dieser speziell ostdeutschen Nachkriegsgeschichte konfrontiert, zumal unsere Eltern und Großeltern oft von ihrem Leben in der DDR berichten, sich an ihre Schulzeit oder den Alltag erinnern. Aber wie regierte die SED? Wie ging die Staatssicherheit mit



Andersdenkenden um? Zur Klärung dieser Fragen fand unter der Leitung von Herrn Hillmer, Herrn Drieselmann und Frau Siegmann das „Planspiel DDR“ statt.

Noch steht das Thema DDR im Geschichtsunterricht aus, die 10. Klassen besprechen derzeit die Besatzungspolitik und die doppelte Staatsgründung. Nach Beantwortung allgemeiner Fragen (z. B. „Wer war Erich Honecker?“), einigen Fakten zum politischen System des ostdeutschen Staates bildeten wir drei Gruppen: die SED, die Staatssicherheit und eine regierungskritische Band. Als Mitglieder der SED war es unser „Wunsch“, die Band entweder auf unsere Seite zu holen oder sie zu zerschlagen. Hilfe bekamen wir dabei von der Staatssicherheit, welche uns mit wichtigen, oft sehr persönlichen, Informationen über die Bandmitglieder versorgte. Diese werteten wir sorgfältig aus und erdachten uns viele Strategien, um die Band zu „zersetzen“. Dabei lagen uns auch Dokumentenkopien der BStU vor.

Die Band leistete letztendlich wenig Widerstand, sodass es gar nicht erst zur „Zersetzung“ kam und die Partei, wie vorauszusehen war, am Ende des Spiels „siegte“, was zunächst gar nicht allen klar war. Doch die Band erklärte sich bereit, nur noch regierungskonforme Lieder zu spielen. Also war in der Auswertungsrunde die Überraschung groß. Zunächst triumphierte die Band über ihren vermeintlichen Sieg. Aber ernüchternde Tatsache war, die SED hatte sich durchgesetzt, die Stasi als „Schwert und Schild der Partei“ hatte ganze Arbeit geleistet und ihr Ziel erreicht: Die Band war angepasst, auf politische Linie gebracht. Bestürzt nahmen alle zur Kenntnis, mit welchen Mitteln SED und Staatssicherheit arbeiteten, um ihre politische Macht zu sichern.

Annegret Oelschlägel

Gefördert von der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung.

Präventionsworkshop gegen (Links)Extremismus

Derzeit ist der Begriff „Extremismus“ in aller Munde, doch welche Formen des Extremismus gibt es eigentlich? Diese Antwort sollte der „Präventionsworkshop gegen (Links-) Extremismus“ den Schülern der Geschichte-Leistungskurse der Jahrgangsstufen 11 und 12 am 23. November liefern, der diesmal den Schwerpunkt auf den Linksextremismus legte. Eine frühere Veranstaltung – mit Rudolf van Hüllen – beschäftigte sich intensiv mit dem Rechtsextremismus und der NPD.



Gleich zu Beginn griff Frau Dr. Tuchscheerer die aktuellen Ereignisse auf und trug Schülermeinungen über die Taten der rechtsextremistischen Vereinigung „Nationalsozialistischer Untergrund“ zusammen. Im Laufe der Veranstaltung tauchte die Frage auf, ob der Links- oder der Rechtsextremismus gefährlicher sei. Die Frage blieb im Raum stehen, jeder der Teilnehmer konnte sich – nicht zuletzt anhand der Fakten – eine eigene Meinung bilden.

Nachdem der Austausch über den „Nationalsozialistischen Untergrund“ sein Ende fand, setzten sich die Schüler mit einem Flugblatt der linksextremistischen Marxistisch-Leninistischen Partei Deutschlands (MLPD) auseinander. Dabei erhielten sie einen konkreten Einblick in die inhaltlichen Forderungen einer linksextremistischen Gruppe und erkannten zugleich die sprachlichen Mittel, mit denen die Forderungen propagiert werden. Einige Schüler hätten sich auch eine Auseinandersetzung mit der Partei Die Linke gewünscht, die jedoch aus Zeitgründen nicht stattfand.

Nach einem statistischen Vergleich zwischen Links- und Rechtsextremismus, bei dem herauskam, dass Linksextreme mehr Sachbeschädigungen und Rechtsextreme mehr Körperverletzungen und andere Delikte, wie z.B. Volksverhetzung, verüben, hörten die Schüler das Lied „Kein Gerede“ der linksextremistischen Musikgruppe Wizo, das offen zu Gewalt gegen den Staat auffordert.

Der Fokus im letzten Drittel der Veranstaltung lag auf den Autonomen. Anhand einer Dokumentation über den „Autonomen Markus“ gewannen die Schüler Informationen über einen Autonomen und seine Ambitionen. Im Anschluss erarbeiteten die Schüler allgemeine Handlungsempfehlungen gegen Extremismus, z.B. das Engagement in demokratiefördernden Einrichtungen. Den Abschluss bildete eine Diskussionsrunde, in der die Teilnehmer voll Leidenschaft ihren Rollen gerecht wurden.

Ricardo Bochnia

Gefördert von der Deutschen Gesellschaft e.V..

Nachtstaub und Klopffzeichen. Die Akte Robert

Dr. Karsten Dümmel liest erstmals in Zwickau, seiner Geburtsstadt

Am 29. Oktober fand in unserer Aula wieder eine Buchlesung statt. Im Publikum saßen nicht nur aus Schülern und Lehrern, sondern auch Stammgäste der Veranstaltungsreihe sowie unsere Schweizer Austauschschüler, die nach diesem letzten gemeinsamen Programmpunkt am Abend die weite Heimreise antraten.



Nach begrüßenden und einleitenden

Sätzen, die Herr Ballmann und Frau Seichter sprachen, ergriff Dr. Karsten Dümmel das Wort. Sein erster Roman trägt den Titel „Nachtstaub und Klopffzeichen. Die Akte Robert“. Daneben schrieb und schreibt er Sachbücher über die DDR-Geschichte, die Rolle und die Methoden der Staatssicherheit und ist in der politischen Bildung tätig.

An diesem Abend ging es um „Die Akte Robert“. Es handelt sich keineswegs um ein autobiographisches Buch, wenngleich Parallelen das vermuten lassen. Im Roman, der in einem jahrelang währenden Prozess entstand, verarbeitet er das Erlebte: Spuren, die die Zersetzungsmaßnahmen der Staatssicherheit hinterließen. In seinem Buch finden auch Freunde und Familienmitglieder, Personen aus seinem früheren Umfeld ihre Rollen.

Die Protagonisten heißen Miriam und Robert. Der Roman erzählt von einer Tochter, die ihrem Vater Fragen stellt: über dessen Leben in der DDR. Denn allein aus den Stasi-Akten wird sie nicht schlau. Zu viele Fragen bleiben offen. Erst nach und nach fügt sich das Puzzle zusammen, erschließt sich die Geschichte um einen jungen Mann, der in der Bürgerrechtsszene aktiv war und damit zum „Staatsfeind“ wurde. Der Vater will nicht darüber reden, schweigt zu diesem Thema. So bleibt der Tochter nichts anderes übrig, als Freunde und Familienmitglieder zu befragen, will sie herauszufinden, wie das damals alles war. Wer mehr über das Buch erfahren und selbst puzzeln möchte, sollte sich einen Platz im Bücherregal für „Nachtstaub und Klopffzeichen. Die Akte Robert“ freihalten. Karsten Dümmel wählte einzelne Textpassagen aus. Es war nicht für alle leicht, seiner leisen Stimme und dem (für manchen Schüler ungewohnten) Stil zu folgen. Die gesamte Handlung des Romans erschließt sich nur dem, der das Buch liest. Der erfährt auch, was aus Maria wird, der Frau, die Robert über alle Maßen liebt und der er vertraut wie keinem anderen Menschen.

Nach der Lesung schloss sich der spannendste Teil des Abends an: Karsten Dümmel beantwortete Fragen des Publikums. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgten die Schüler, mit welcher Offenheit er ihren Fragen begegnete. Er stellte 56 Ausreisanträge, erfuhr diese rekordverdächtige Zahl allerdings erst aus den Akten. Ihm sei damals nicht bewusst gewesen, wie viele Male er diesen Schritt gegangen war. Und es war ihm egal. „Ich wollte die Stasi stören“, so Karsten Dümmel. In der DDR gab es für ihn keine Perspektive. Trotz bestandener Aufnahmeprüfungen blieb ihm der Studienplatz verwehrt. Die Stasi hatte

ihn ständig im Blick, drangsalierte, wo es nur ging: z.B. mit Arbeitsplatzbindung als Fensterputzer, Reisesperre, Postkontrolle, Berlin-Verbot, Haus-Arrest. Der Druck auf seine Familie wuchs. Er selbst musste sich fortwährend zu Vernehmungen einfinden. 1988, kurz vor der Wende, wurde er von der Bundesrepublik freigekauft. Wie sein Name auf die beiden dafür so wichtigen Listen gelangte, hat er nie erfahren. In der Bundesrepublik begann sein Leben neu: in Freiheit und mit dem lang ersehnten Studium in Rhetorik und Germanistik.

Kristina Nagornov

Gefördert von der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung.

Schlaflos in Mödlareuth

Auch dieses Jahr ging es für 15 Schüler aus der Jahrgangsstufe 10 wieder nach Mödlareuth. Hauptsächlich bestand unsere Gruppe aus dem künftigen Leistungskurs Geschichte, aber auch andere interessierte Schüler nahmen die Chance wahr, für drei Tage an diesem Seminar teilzunehmen. Schon bei der Anreise war unsere Stimmung top, was nicht zuletzt an dem sympathischen Busfahrer lag. Schon am ersten Tag hatten wir das große Vergnügen, die Seminarleiterin mit dem breitgefächerten Vokabular kennenzulernen. Einen unvergesslichen Eindruck hinterließ sie bei uns in jedem Fall.



Sicherlich galt unser besonderes Interesse den offenherzigen Schülern und Schülerinnen aus Lindau. Auf Anhieb verstanden wir Sachsen uns blendend mit den Bayern, auch wenn unser Dialekt sie oftmals belustigte. So kam es, dass beim ersten gemeinsamen Mittagessen das Eis gebrochen war.

Nach der Begrüßung und der Vorstellung des kleinen Dorfes (52 Einwohner, Tendenz sinkend) unternahmen wir einen kurzen Marsch vom Westen in den Osten. Es war wirklich spannend, die Hintergründe des geteilten Ortes zu erfahren. Selten überquerten wir an einem Tag so oft eine Grenze. Darin gewannen wir jedoch in den folgenden Tagen Routine. Nach der Rückfahrt ins Hotel eilten wir zum Abendbrot. Dabei war die Sitzordnung bunt gemischt, sodass nur der Dialekt die Schüler aus den zwei Bundesländern unterschied. Der hoteleigene Pool diente unserer Entspannung vor der ersten, fast schlaflosen Nacht.

Tag zwei begann mit einem starken Kaffee, einem sehr starken. Es folgte eine Busfahrt mit ständigen Zwischenstopps an Orten, an denen es Besonderes über die damalige Grenze zwischen den beiden geteilten deutschen Staaten zu berichten gab. Das Glück lag auf



unserer Seite, denn das Wetter war angenehm. Die interessante und trotzdem anstrengende Tour (so ziemlich jeden von uns plagte die Müdigkeit) endete in einer Gaststätte. Das Mittagessen hier und überhaupt die Mahlzeiten während der drei Tage waren immer ausgezeichnet.

Es war der Tag der Einweihung des neuen Containers. Aufgrund der Einwohnerzahl galten wir wahrscheinlich als Touristen. Überall um uns herum waren interessierte, ältere Menschen, fein gekleidet und in jedem Fall auf ein „Verhör“ aus. Nachdem der große Ansturm auf das 52-Seelen-Dorf vorüber war, kam der wohl spektakulärste Teil des gesamten Seminars. Wir durften echte Stasi-Akten bearbeiten und in kleinen Vorträgen oder Rollenspielen auswerten. Darunter befand sich sogar die Akte über einen Flüchtling aus unserer Heimatstadt Zwickau.

Tag zwei gipfelte, während wir weiterhin viel Kaffee tranken, in einem Zeitzeugengespräch. Alle Schüler waren beeindruckt von den Beweggründen des DDR-Flüchtlings und hörten gespannt zu. Trotz der hochinteressanten Ereignisse freuten wir uns alle, als der Bus uns zurück ins Hotel fuhr. Man könnte denken, wir waren 21 Uhr in den Betten verschwunden. Fehlanzeige! Schlaflos in Mödlareuth, Klappe, die Zweite: Es gab so viel zu erzählen!

Nach dem Frühstück am nächsten Morgen sammelte jeder seine Sachen zusammen, um sie anschließend liebevoll in den Koffer zu stopfen. Danach ging es wieder zum Container. Im Museum mit dem nahegelegenen Bauerngut, das herbe Düfte verströmte, erwartete man uns bereits. Nach einem letzten Vortrag, den Uwe Hillmer hielt – ihn kannten wir bereits, denn er hatte an unserer Schule ein Seminar über die Staatssicherheit veranstaltet –, stand ein köstliches Buffet bereit. Schließlich nahte der Abschied. Glücklicherweise bietet uns das Medienzeitalter Kontakterhalt via Internet. Und trotzdem fiel es bereits nach der kurzen Zeit schwer, Abschied von den neu gewonnenen Freunden zu nehmen.

Tina Czaja, Kristina Nagornov, Natalia Allerborn

Die Mauer. Eine Grenze durch Deutschland

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, BILD, DIE WELT

Der Mauerbau vom 13. August 1961 jährt sich in diesem Jahr zum 50. Mal. Aus diesem Anlass stellen die Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, die Zeitungen BILD und DIE WELT eine großformatige Plakatausstellung zur Verfügung, die anhand zahlreicher zeithistorischer Dokumente die Geschichte deutscher Teilung präsentiert. 20 Plakate zeigen Fotos und Material aus den Archiven beider Zeitungen, berichten über das SED-Regime, den Alltag entlang der Mauer und in der geteilten Stadt, Opfer, Fluchten und Fluchthelfer, die Haltung der Westmächte sowie die Friedliche Revolution – und über den Fall der Mauer, das Ende der deutschen Teilung.

Ort: Geschichtsflur, UG Seminarstraße

22. März 2011 – Workshop (Deutsche Gesellschaft e.V.)

Am 7. Oktober 1949 wurde die Deutsche Demokratische Republik gegründet. Damit begann nicht nur der Kalte Krieg zwischen den USA und der UdSSR, sondern zugleich die Teilung eines Volkes, das zwei Weltkriege überstanden, von der Monarchie über die Weimarer Republik bis zur NS-Diktatur alles erlebt hatte.



In der Bundesrepublik bauten die Menschen einen demokratischen Rechtsstaat auf, sahen einer hoffnungsvollen Zukunft in Freiheit entgegen. In der DDR sah das anders aus. Die Sowjetische Besatzungsmacht sorgte für eine Entwicklung nach eigenen politischen Vorstellungen. Nach den Repressionsmaßnahmen der SMAD sorgte die Staatspartei (SED) für die Ausschaltung politischer Gegner. Der Aufbau des Sozialismus kostete die Menschen in Ostdeutschland ihre politische Freiheit, schränkte ihre Rechte ein.

Hier setzte der Workshop „Freiheit ist...“, geleitet von Dr. Heike Tuchscheerer, an. Sie selbst war erst sieben Jahre alt, als die Mauer fiel, sie bekam als Kind vom SED-Unrechtsstaat wenig mit. Frau Tuchscheerer wuchs in Zwickau auf, studierte in Chemnitz Politikwissenschaften und arbeitet heute bei der Deutschen Gesellschaft e.V. in Berlin. An diesem Seminartag wollte sie uns einen Überblick über die 40-jährige Geschichte der DDR vermitteln, den SED-Staat schülergerecht aufarbeiten. Das Projekt fand schon an über 30 Schulen in ganz Deutschland Interesse.

Der Workshop war so angelegt, dass wir durch kleine Filmausschnitte und Kreativaufgaben zum Nachdenken angeregt wurden. Am Anfang sollte jeder Schüler seine Gedanken zum Begriff „Freiheit“ aufschreiben. Dabei entwickelten viele Schüler gute Ideen; vielleicht auch deshalb, weil heutzutage jeder Deutsche Freiheit ganz selbstverständlich genießen kann. Aus dem Jahre 1988 stammte der Dokumentarfilm „Nichts wie raus!“ Er berichtete über Menschen, die aus der DDR geflohen sind – trotz erheblicher Risiken. Die anschließende Gesprächsrunde über allgemeine Fakten zur DDR geriet etwas zähflüssig, stockte, da viele Schüler die Fakten bereits kannten, sich in dieser Seminarphase unterfordert fühlten.

Nach einer kurzen Pause begann der zweite Teil des Workshops. Ein Film zeigte, wie die Stasi als „Schild und Schwert der Partei“ gegen vermeintliche Staatsfeinde vorging. Zahlreiche Daten vertieften die Kenntnisse über die berüchtigten Unterdrückungsmethoden. Anschließend erarbeiteten wir in sechs Gruppen Themenkomplexe zum Film. Meine Gruppe hatte die fünfte Frage bekommen. Wir untersuchten, warum die Stasi derart offensiv gegen (vor allem junge) Künstler vorging. Nach der Mittagspause kamen wir zum letzten Teil: dem Mauerfall. Ausgehend von einem Filmdokument fanden wir uns wieder in den sechs Gruppen zusammen und entwarfen einen Text. Dieser sollte ein Außenreport sein – aus einem Land, das über den Mauerfall berichtete. Am häufigsten wählten wir die Länder USA

und Frankreich, aber auch die UdSSR war vertreten. Nachdem alle Ideen vorgetragen waren, rätselten wir zum Abschluss noch an einem Quiz.

Der Workshop war nach fünf Stunden DDR-Geschichte beendet. Bevor wir den Nachhauseweg antraten, bedankte sich Frau Seichter bei Frau Dr. Tuchscheerer. Der Workshop war sorgfältig durchdacht und geplant, insgesamt sehr interessant gestaltet. Da aber größtenteils Leistungskursschüler aus der Klasse 11 daran teilnahmen, war es für diese eher eine Wissenswiederholung als eine Wissenserweiterung. Um in fünf Stunden 40 Jahre DDR-Geschichte zu erklären, war dieser Workshop optimal zugeschnitten. Vielleicht sollte dieser im nächsten Jahr eher für die Klassenstufen 9 und 10 zur Verfügung stehen, da diese Klassenstufen das Thema noch nicht ausführlich bearbeitet haben.

Ricardo Georgi

Von Drecksplagen und ökonomisch denkenden Medizinern

So herzlich wie an jenem Donnerstagabend wird im Käthe-Kollwitz-Gymnasium selten gelacht. In der fast vollen Aula kamen Dauerpatienten, Gruppentherapeuten und andere Vertreter vernachlässigter „Bevölkerungsgruppen“ in Person des Jungkabarettisten Erik Lehmann zu Wort. Lehmann ist Jahrgang 1984 und damit einer der Jüngsten in seinem Metier.



In Leipzig geboren, in Zwickau aufgewachsen, hat er das Gerhart-Hauptmann-Gymnasium besucht und im Clara-Wieck-Gymnasium, wo er sein künstlerisches Talent weiter entfaltet, das Abitur absolviert. Heute ist er beim Dresdner Kabaretttheater „Die Herkuleskeule“ engagiert und tourt mit seinen Soloprogrammen erfolgreich durch Deutschland. Am Donnerstag gab er in seiner Heimatstadt die Show „Herr Lehmann wünscht: Gute Besserung!“

Es sind im Grunde typisch deutsche Klischees und Stereotypen, die da überzogen, aber doch passend dargestellt wurden: So ein Lehrer hat es heutzutage wirklich nicht leicht mit den lieben Schülern („Drecksplagen“) und Kollegen. Daher der Spruch: „Man muss nicht irre sein, um Lehrer zu werden. Aber es hilft ungemein.“ Dem folgten ein Assistenzarzt, der irrtümlich das Skalpell mit Skalpiereisen in Verbindung brachte, ein Gammelfleisch und deutsche Esskultur preisender Bayer und viele andere. Leichte Satirekost und bitterböses Kabarett wechselten sich ab.



Wer nun aber wirklich nicht über die castingfixierte Jugend lachen wollte, die sich bei „Wetten, dass...?“ die Beine bricht, für den gab es Wortwitz mit musikalischer Untermalung – Herr Lehmann denkt eben an alle seine Zuschauer. Besonders an einige bestimmte: Die arme Julia musste über den ganzen Abend für Spötteleien herhalten und auch anderen in der ersten Reihe blieb nichts anderes übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Für die, die verschont blieben, war es jedenfalls sehr lustig.

Kein Wunder also, dass bereits nach der ersten Runde die Lachmuskeln verkrampft waren. Im zweiten Teil legte Erik Lehmann aber noch nach: Ein Kollege von Dr. Bleyer, Arzt und Ökonom (den gibt es tatsächlich!), erklärte dem Publikum, warum Opas Restwert einfach nicht mehr die Kosten für den neuen Herzschrittmacher deckt. Makaber aber real, wenn das auch einigen nicht gefiel. Dafür hatten bei Lehmanns Paraderolle Edmund Stoiber mit dem Leitsatz: „Wer für alles offen ist, ist nicht ganz dicht!“ wieder alle etwas zu lachen. Alles in allem war es ein sehr humorvoller Abend mit ein paar schwer zu schluckenden Einlagen. Aber wer hat denn behauptet, dass Kabarett politisch korrekt sein muss? Erik Lehmann jedenfalls nicht.

Sylvi Tröger